

disch gedachten Teil hebt sich der zweite („Christe eleison“) mit den fließenden Linien des „eleison“ stark ab. Es folgt die Wiederholung des ersten Absatzes, reicher vor allem in der Harmonik und in gläubiger Zuversicht, befreit von allem Drängen, ausklingend.

Das „Gloria“ ist der Jubelgesang um die Herrlichkeit und Größe Gottes, die Freude an Gott und in Gott. In den vier Takten des Orchestervorspiels wird gewissermaßen eine goldene Leiter zwischen Erde und Himmel gebaut, wird die Verbindung zwischen Mensch und Gott hergestellt. Dann bricht unermesslicher Jubel los, zuerst in den nacheinander einsetzenden, eine Quinte stufenweise aufsteigenden Chorstimmen, dann im brausenden Zusammenklang: „Gloria in excelsis Deo.“ Es kann sich hier nicht darum handeln, das Werk Zeile für Zeile zu analysieren, so daß der Konzertbesucher dann, mühsam den Einzelheiten folgend, den Blick für das Ganze verliert. Es seien nur ein paar Dinge hervorgehoben. Einen wichtigen Einschnitt bedeutet die Stelle „Gratias agimus tibi“. Sie wird eingeleitet durch die Modulation nach B-Dur und ein Orchesterzwischenstück von auffallend romantischer, fast tristanischer Färbung. Ihr folgt wieder im Ton festlich gestimmter Freude die Anrufung des himmlischen Königs („Rex coelestis“) und des allmächtigen Vaters („pater omnipotens“), wobei diese Allmacht vom Komponisten in erschütternder Weise (Dissonanz im Fortissimo des Chors und des Orchesters) zum Ausdruck gebracht wird. Solche Gegensätze werden auch im weiteren Verlauf aufgerissen, bis sich Chor und Orchester zu der machtvollen Schlußfuge „In gloria Dei patris“ vereinen.

Das „Credo“ ist das von innerer Sicherheit und Freude durchpulste Bekenntnis zu den Glaubenswahrheiten. Man kann es in großen Zügen etwa folgendermaßen gliedern: der erste Teil umfaßt das Bekenntnis zu Gott, dem Vater, und zu Gott, dem Sohn. Das kurze Orchestervorspiel und der Chöreinsatz haben etwas von der lapidaren Kraft schwerer, tragender Säulen. Unverrückbar stehen die Grundsätze des Glaubens da. Typisch für den gestischen Charakter der Beethovenschen Musik der Schluß: das „descendit de coelis“ (der Herabstieg vom Himmel) ist in Chor und Orchester mit bildhafter Wirkung geschildert. Zweiter Teil die Menschwerdung Gottes. Eine der schönsten „Stellen“ bei Beethoven, eine Eingebung von wunderbarer Abgeklärtheit. Dritter Teil die Leidensgeschichte, von schmerzlichen Schauern überweht. Vierter Teil Auferstehung, Himmelfahrt, diese wieder bildhaft klar, und (ebenso) jüngstes Gericht. Fünfter Teil Bekenntnis zur dritten Person in der Gottheit, dem heiligen Geist und der von ihm erfüllten Kirche. Nimmt man den zweiten, dritten und vierten Teil als Bekenntnis zum Gottsohn zusammen, so kann man auch im „Credo“ eine Dreiteilung wahrnehmen, der nun als (allerdings riesenhafte) Coda eine mächtige Doppelfuge folgt, die den Glauben an ein ewiges Leben („et vitam venturi saeculi“) mit dem bekräftigenden „Amen“ ausspricht.

Das „Sanctus“ bildet mit dem „Benedictus“ zusammen ein Ganzes, das durch ein Orchesterzwischenstück („Preludium“) zusammengehalten wird. Das erstere zerfällt, durch den Text gegeben, in drei Teile, das zarte „Sanctus“, das festlich aufrauschende „Pleni sunt coeli“ und das vor Jubel sich überstürzende „Osanna“; das letztere wird durch den himmlisch verklärten Gesang der Solovioline, die sich aus dem „Preludium“ herauslöst, eingeleitet, und die Solovioline ist es, die diesem als schönster aller Messesätze geltenden Teil das Gepräge gibt.

Dem „Agnus Dei“, in dem sich die bittenden Stimmen der Solisten mit denen des Chors zu einem inständigen Gebet um Erbarmung vereinigen, folgt das „Dona nobis pacem“, das der Komponist selbst als „Bitte um innern und äußern Frieden“ bezeichnet. Sie wird unterbrochen durch jene in ihrer Kühnheit frappante, berühmte Stelle, in der Beethoven fernem Kriegslärm hereinklingen läßt. Um so inständiger wirkt dann die Bitte um Frieden, die sich wieder anschließt. Den Schluß bilden ein Chor fugato über „Dona nobis pacem“, ein erregtes Orchesterzwischenstück, das man als Kampf um den inneren Frieden deuten kann, und der freudvoll-friedvolle Ausklang — ein Bekenntnis zum Frieden, das aus der Kraft kommt. Dr. Karl Laux.